

TÄTER UND

KOMPLIZEN

in Theologie und Kirchen 1933–1945

Herausgegeben von Manfred Gailus



Wallstein

Täter und Komplizen in Theologie und Kirchen
1933-1945

Täter und Komplizen in Theologie und Kirchen 1933-1945

Herausgegeben
von Manfred Gailus



WALLSTEIN VERLAG

Gefördert durch
Stiftung Topographie des Terrors
sowie Evangelische Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische
Oberlausitz

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte
bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar

© Wallstein Verlag, Göttingen 2015
www.wallstein-verlag.de

Vom Verlag gesetzt aus der Stempel Garamond
Umschlaggestaltung: Basta Werbeagentur, Steffi Riemann
Umschlagabbildungen: Auf dem Reichsparteitag der NSDAP in Nürnberg
begrüßt Adolf Hitler als Ehrengäste den Reichsbischof der »Deutschen
Evangelischen Kirche« Ludwig Müller (rechts) und den Benediktinerabt
Alban Schachleiter, 1934 (Fotoausschnitt)

© bpk / Heinrich Hoffmann
Druck und Verarbeitung: Hubert & Co, Göttingen

ISBN (Print) 978-3-8353-1649-2
ISBN (E-Book, pdf) 978-3-8353-2752-8

Inhalt

Vorwort	7
Geleitwort von Andreas Nachama	9
Geleitwort von Landesbischof Markus Dröge	13
MANFRED GAILUS	
Täter und Komplizen in Theologie und Kirchen, 1933 bis 1945 – Zur Einführung	15
MANFRED GAILUS	
Ein großes, freudiges »Ja« und ein kleines, leicht überhörbares »Nein«. Der »Tag von Potsdam« (21. März 1933) und die Kirchen	32
RALF FORSTER	
Der »Tag von Potsdam« und die Medien	51
MANFRED GAILUS	
Die kirchliche Machtergreifung der »Glaubensbewegung Deutsche Christen« im Jahr 1933	62
HORST JUNGINGER	
Gerhard Kittel – Tübinger Theologe und Spiritus rector der nationalsozialistischen »Judenforschung«	81
THOMAS FORSTNER	
Braune Priester – Katholische Geistliche im Spannungsfeld von Katholizismus und Nationalsozialismus	113
HANSJÖRG BUSS	
Das Reichskirchenministerium unter Hanns Kerrl und Hermann Muhs	140

INHALT

SUSANNAH HESCHEL
Die zwei Karrieren des Theologen Walter Grundmann.
Der Neutestamentler als Nazi-Propagandist
und Stasi-Informant 171

MANFRED GAILUS
Karl Themel – ein Berliner Pfarrer als Sippenforscher
im »Dritten Reich« 197

THOMAS KAUFMANN
Der Berliner Kirchenhistoriker Erich Seeberg als
nationalsozialistischer Theologiepolitiker 216

CHRISTOPH MARKSCHIES
Ein Nachwort zu »Täter und Komplizen«
aus theologischer Sicht 244

Abkürzungen 252

Autorinnen und Autoren 254

Personenregister 257

Vorwort

Aus Anlass des Gedenkens an die 80-jährige Wiederkehr von Hitlers »Machtergreifung« organisierte die Stadt Berlin im Jahr 2013 unter dem Titel »Zerstörte Vielfalt« ein umfangreiches Programm an Ausstellungen, Tagungen und Vorträgen zur Erinnerung und Aufarbeitung dieses fatalen historischen Datums. Das Berliner Dokumentationszentrum *Topographie des Terrors* beteiligte sich mit mehreren Beiträgen an diesen Gedenkaktivitäten. Dazu gehörte auch die Vortragsreihe »Täter und Komplizen in Theologie und Kirchen 1933-1945«. Vom März 2013 bis Februar 2014 wurden insgesamt acht – gut bis sehr gut besuchte – Abendvorträge angeboten. In dem vorliegenden Buch sind die erweiterten und gründlich überarbeiteten Vorträge dieser Reihe publiziert, ergänzt um ein abschließendes »Nachwort aus theologischer Sicht« von Christoph Marksches.

Es ist mir ein Anliegen, einer Reihe von Personen und Institutionen zu danken, die zum Gelingen dieser Vortragsreihe beigetragen haben. Herzlich gedankt sei Prof. Dr. Andreas Nachama von der *Topographie* für seine Bereitschaft, für diese Reihe die so vorzüglich eingespielte öffentliche Bühne der *Topographie* in der Mitte der Stadt zur Verfügung zu stellen. Ebenso herzlich gedankt sei Bischof Dr. Markus Dröge (Evangelische Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz) für die Bereitschaft der Landeskirche, dieses Projekt mit zu tragen. Beiden Institutionen gilt zugleich mein Dank für die Gewährung einer finanziellen Unterstützung, die schließlich dieses Publikationsvorhaben möglich gemacht hat.

Neben den acht Autorinnen und Autoren dieser Reihe, die jeweils mit viel Sachverstand und großem Engagement ihre Themen präsentierten, sei auch den Moderatoren Prof. Dr. Bernward Dörner, Prof. Dr. Michael Grüttner und Prof. Dr. Christoph Marksches für ihre Mitwirkung gedankt.

Last, but not least möchte ich mich bei der gesamten Mannschaft des Veranstaltungshauses herzlich bedanken, die auf vielfache Weise mitgeholfen hat, dass wir eine Reihe spannender Vorträge und anschließend stets ertragreiche Diskussionen erleben konnten. Namentlich möchte ich besonders Dr. Erika Bucholtz für ihre – wie immer – sehr präzisen Vorbereitungen (Einladungsinfos!) und Pfarrerin Marion Gardei (jetzt Beauftragte für Erinnerungskultur in

VORWORT

der Berliner Landeskirche) sehr herzlich für die intensive Zusammenarbeit danken.

Berlin, Dezember 2014
Manfred Gailus

Geleitwort von Andreas Nachama (Direktor der Stiftung Topographie des Terrors)

Die Kirchen gehörten während der gesamten NS-Zeit zu den Feinden der Nationalsozialisten. Nicht von ungefähr waren in den SD-Berichten bis hin zu den letzten Ausgaben immer der »Evangelischen Bewegung« und dem »Katholizismus« eigene Abschnitte gewidmet. Alfred Rosenberg proklamierte mit dem »Mythus des 20. Jahrhunderts« ein politisches und religiöses Glaubenskonzept durch eine »Religion des Blutes«. Die Kirchen waren also der NSDAP einerseits ein gefürchteter Konkurrent um die allein von der Partei zu bestimmende Weltanschauung. Andererseits sollten sie auch Bundesgenossen sein, freilich zu den Bedingungen der Nationalsozialisten – also im Falle der evangelischen Kirche als »Deutsche Christen« (DC), mit einem Reichsbischof an der Spitze und später von einem NS-Kirchenministerium hierarchisch geführt. Dass diese Rechnung nicht ganz aufging, lag daran, dass bereits nach der großen Inszenierung am »Tag von Potsdam« einige der Protagonisten erkannten, dass eine von der NS-Rassenlehre und den DC dominierte Kirche ihre christliche Botschaft verloren geben würde.

1989 hat auf dem Gelände der »Topographie des Terrors« eine Gedenkveranstaltung des Deutschen Evangelischen Kirchentags stattgefunden. Wesentliche Unterstützung hat das Projekt »Topographie des Terrors« jedoch bereits von Anbeginn durch die Institution der Evangelischen Akademie (West) erfahren, deren damaliger Direktor Dr. Franz Freiherr von Hammerstein später langjähriges Gremienmitglied der neu gegründeten Stiftung war. Seither sind die Verbindungen zur Kirche durch weitere Personen sowie durch Kooperationsprojekte und Veranstaltungen verstetigt worden.

Als der Neubau der »Topographie des Terrors« am 6. Mai 2010 eröffnet werden sollte, gehörte auch der damals 99-jährige Pfarrer Rudolf Weckerling zu den Eingeladenen. Auf seine Antwortkarte schrieb er die kurze Bemerkung, dass er für den 6. Mai 1940 – also auf den Tag genau vor 70 Jahren – eine Ladung in das Geheime Staatspolizeiamt in der Prinz-Albrecht-Straße erhalten hatte, um dort sein reichsweites Redeverbot entgegenzunehmen. Wenige Wochen später fragte die Senatskanzlei an, ob die »Topographie« nicht eine Veranstaltung zu dem in ihrer Dauerausstellung als Häftling des »Hausgefängnisses« dokumentierten Pfarrer Paul Gerhard

Braune machen wollte.¹ Das Thema deckte sich mit den gemeinsamen Aktivitäten der Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas und der Stiftung Topographie des Terrors für die Einrichtung eines Informationsorts zum Mord an Patienten im Kontext der »Aktion T4« am Standort der ehemaligen NS-»Euthanasie«-Zentrale in der Berliner Tiergartenstraße 4 (vor der heutigen Philharmonie). In der Folge kam es auch zu einem Kooperationsvertrag mit der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz: »Topographie des Terrors« und Kirche, vertreten durch die Dahlemer Pfarrerin Marion Gardei, erarbeiteten nun gemeinsam ein Seminarprogramm, das »Anpassung, Widerstand und Verfolgung« der Kirchen im »Dritten Reich« zum Thema hat.² Darüber hinaus entwickelten sich aus dieser Kooperation Veranstaltungsreihen, etwa über »Frauen der Bekennenden Kirche – Protest gegen die NS-Rassenpolitik«. Diese Reihe begann am 25. Januar 2011 mit einer Buchpräsentation des Autors Prof. Dr. Manfred Gailus, der sein Buch »Mir aber zerriss es das Herz. Der stille Widerstand der Elisabeth Schmitz« vorstellte. Im Sommer 2012 wurde dann im Auditorium des Dokumentationszentrums Topographie des Terrors die im Internet zugängliche Ausstellung »Widerstand!? Evangelische Christinnen und Christen im Nationalsozialismus«³, eingebettet in eine mehrteilige Vortragsfolge, präsentiert. In diesen Kontext ordnete nicht zuletzt Bischof i. R. Prof. Dr. Wolfgang Huber am 16. Dezember 2014 das theologische Profil des politischen Widerstands von Dietrich Bonhoeffer ein. Das Gedicht »Von guten Mächten wunderbar geborgen« war in den vorweihnachtlichen Tagen 1944 – also 70 Jahre zuvor – im »Hausgefängnis« der Gestapo entstanden und als Teil eines Briefs Bonhoeffers an seine Verlobte aufgeschrieben worden.

- 1 2012 veröffentlichte die Stiftung Topographie des Terrors in ihrer Schriftenreihe den Band des Autors Jan Cantow, Pastor Paul Gerhard Braune. Im »Hausgefängnis« der Gestapo-Zentrale in Berlin. Kurzbiographie und Dokumente, hg. von Andreas Nachama (Topographie des Terrors. Notizen, Bd. 5).
- 2 Dazu gehören Seminarangebote zu den Themen »Christlicher Widerstand im ›Dritten Reich‹«; »Martin Niemöller und die Bekennende Kirche«; »Paul Gerhard Braune und die ›Euthanasie‹ im Nationalsozialismus – Zwischen staatlicher Repression und christlichem Gewissen« und »Katholischer Widerstand im ›Dritten Reich‹ am Beispiel von Bernhard Lichtenberg«. Ein Seminar über »Täter in der Kirche von 1933-1945« ist geplant.
- 3 Vgl. www.evangelischer-widerstand.de.

Bei der Analyse von »Verfolgung und Widerstand« konnte aber auch die andere Seite kirchlicher Aktivitäten nicht unreflektiert bleiben. Es war sehr früh in diesem Diskurs, dass Manfred Gailus – ausgewiesen durch seine Forschungen – die Idee einbrachte, eine Vortragsreihe über »Täter und Komplizen in Theologie und Kirchen 1933-1945« zu konzipieren. Die Stiftung Topographie des Terrors hat diese Anregung gern aufgenommen und ist Prof. Gailus dankbar für die Realisierung der Vortragsreihe wie auch für die Herausgabe des vorliegenden Sammelbands.

2017 – im Jahr des 500. Reformationsjubiläums – möchte die Topographie des Terrors zusammen mit der Gedenkstätte Deutscher Widerstand eine von Manfred Gailus angeregte Ausstellung, unter anderem zur Lutherrezeption zwischen 1933 und 1945, präsentieren. Nicht zufällig hatte sich Julius Streicher z. B. vor dem Nürnberger Hauptkriegsverbrecherprozess auf die Lutherschrift »Von den Juden und ihren Lügen« berufen, als er den Novemberpogrom als von Luther geboten bezeichnete. Zudem fand am 13. November 1933 im Berliner Sportpalast eine Großkundgebung der Deutschen Christen statt, die sich auf Luthers Antisemitismus beriefen und eine Vollendung von Luthers Reformation im »Dritten Reich« proklamierten. Meine Mutter, die als Kind und Jugendliche die Zeit nach 1933 erlebt hat, erinnert mich alljährlich am 10. November daran, dass dieser Tag Luthers Geburtstag sei – und die brennenden Synagogen ein Geschenk der Nazis an den von ihnen als großen Deutschen verehrten Reformator, hätte er doch das Niederbrennen der Synagogen in einer Schrift ausdrücklich gefordert.⁴

Heinrich Albertz, 1966-67 Regierender Bürgermeister von Berlin, ein ehemaliger Pfarrer der Bekennenden Kirche, hat 1979 in einem Interview zu Protokoll gegeben: »Es hat ja beides gegeben – die praktisch völlig unbeirrte Weiterführung kirchlicher und gemeindlicher Strukturen: In der Evangelischen Kirche, in der eigentlich alles so weiterging wie bisher und in der möglichst alles vermieden wurde, was irgendwie zu einem Konflikt mit der tatsächlichen Situation hätte führen können – also die von den Nazis praktisch in die Hand bekommene Kirche, die es ja gegeben hat. Und es

4 Lilli Nachama behauptet, das christliche Haus- und Kindermädchen hätte angstvoll in ihrer Familie von einer großen Kundgebung der »DC«, der »Deutschen Christen«, im Berliner Sportpalast am 13. November 1933 berichtet. Dort wäre Luthers Schrift »Von den Juden und ihren Lügen« groß herausgestellt worden und das Niederbrennen der Synagogen Konsens gewesen.

hat daneben seit 1934/35 die Bekennende Kirche gegeben: Gemeinden, die mit ihren Pfarrern diese Anpassung nicht mitgemacht haben.«⁵ Diese Handlungsspielräume zwischen Anpassung und Widerstand sind es, die die Stiftung Topographie nicht nur für kirchliche Fragestellungen thematisieren will. Dazu möge dieser vorliegende Band ein weiterer Baustein sein.

5 Archiv der »Topographie des Terrors«, Interview von Burkhard Asmuss und Andreas Nachama mit Heinrich Albertz in seinem Dienstzimmer in der Johanneskirche, Berlin-Schlachtensee, wo er von 1974 bis 1979 Pfarrer war.

Geleitwort

von Landesbischof Markus Dröge

(Evangelische Kirche Berlin-Brandenburg-
schlesische Oberlausitz)

Die vorliegende Veröffentlichung fußt im Wesentlichen auf Vorträgen, die in der Reihe »Täter und Komplizen in Theologie und Kirchen 1933-1945« gehalten wurden. Es handelte sich dabei um eine Veranstaltungsreihe der Topographie des Terrors in Kooperation mit der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz. Die Mehrzahl der Vorträge wurde im Jahre 2013 gehalten, ein Jahr, das in besonderem Maße im Zeichen der Erinnerung an die Gräueltaten der Zeit des Nationalsozialismus stand. Wir haben uns als Kirche aktiv an dem Berliner Themenjahr »Zerstörte Vielfalt« beteiligt, indem wir das kirchliche Themenjahr 2013 »Reformation und Toleranz« besonders auf das Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus ausgerichtet haben. Anlass dieses Gedenkjahres war der 80. Jahrestag der Machtübertragung an die Nationalsozialisten 1933 und der 75. Jahrestag der Novemberpogrome des Jahres 1938. Die Ernennung Hitlers zum Reichskanzler bildete den Ausgangspunkt für die systematische Verfolgung der Juden, die 1938 im Pogrom und schließlich in den Massendeportationen seit Herbst 1941 und dem Holocaust gipfelte. Mit mehreren hundert Veranstaltungen waren wir als Kirche in der Stadt Berlin präsent und haben damit deutlich gemacht, dass unsere Gemeinden wichtige Träger für die Erinnerungskultur der Gesellschaft sind.

Erinnerung ist kein Selbstzweck. Sie dient der Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte. Wir blicken als evangelische Kirche dabei auf die Schuldgeschichte in der Zeit des Nationalsozialismus zurück. Am 27. Januar 2013 habe ich in der St. Marienkirche am Alexanderplatz im Eröffnungsgottesdienst des Themenjahres »Reformation und Toleranz« in meiner Predigt daran erinnern müssen, dass in dieser Kirche, die heute die Bischofskirche ist, Pfarrer Joachim Hossenfelder anlässlich der Machtübertragung an Hitler einen Dankgottesdienst in der überfüllten Kirche gefeiert hat. So wurde schon das Jahr 1933 zu einer weitreichenden deutschchristlichen Eroberung der kirchlichen Institutionen. Und ich musste die Tatsache ins Bewusstsein bringen, dass Pfarrer Walter Hoff, der als

Konsistorialrat mehrere Jahre im Konsistorium der Mark Brandenburg tätig war und ab 1936 als Propst der Petri-Kirchengemeinde, die heute mit St. Marien verbunden ist, das nationalsozialistische Gedankengut unterstützte und verbreitete, wo immer es ihm möglich war. Erschütternd sind seine Sätze, die in einem Brief vom September 1943 zu lesen sind: Er habe, so schreibt er, »in Sowjetrußland eine erhebliche Anzahl von Juden, nämlich viele Hunderte, ... liquidieren helfen«. Selbst nach dem Krieg vermochte die verfasste Kirche es nicht, sich von diesem Pfarrer vollständig zu trennen. Nach mehreren Verfahren erreichte Hoff, dass ihm die geistlichen Rechte ab 1957 wieder zuerkannt wurden und dass er als Pfarrer im Umkreis von Hamburg wirken konnte.

Die Kirche hat in der Zeit des Nationalsozialismus viel zu selten und zu schwach ihre Stimme erhoben. Klarsichtige Warner und Mahner wurden überhört. Zu sehr war die Kirche selbst in die damalige gesellschaftliche und politische Lage verstrickt und vom herrschenden Zeitgeist bestimmt. Diese Haltung war keineswegs Randerscheinung. Nein, sie kam aus der Mitte der Kirche. Daran müssen wir bleibend erinnern. Diese dunklen Seiten der Kirchengeschichte müssen im Bewusstsein bleiben und historisch gründlich aufgearbeitet werden, wie es etwa im Rahmen der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für kirchliche Zeitgeschichte im Auftrag des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland nachhaltig geschieht. Das befreiende Evangelium können wir als Kirche nur glaubwürdig verkündigen, wenn wir uns der eigenen Schuldgeschichte stellen.

Die Erinnerung dient aber nicht nur der Geschichtsdeutung, sondern auch der kritischen Deutung der Gegenwart. »Es ist geschehen, und folglich kann es wieder geschehen. Darin liegt der Kern dessen, was wir zu sagen haben.« Dieser Satz von Primo Levi ist am Eingang des Denkmals für die ermordeten Juden Europas in Berlin zu lesen. Seine Worte warnen uns und machen deutlich, dass das Gedenken eine nie abgeholte Zukunftsaufgabe ist. Gedenken muss heute dem Frieden und der ungeteilten Achtung der Menschenrechte dienen. Hier sehe ich für die Kirche eine wesentliche Aufgabe. Die Erinnerung ist Teil unserer Verkündigung.

Ich wünsche dieser Veröffentlichung interessierte Leserinnen und Leser. Sie macht ein Stück Kirchengeschichte sichtbar, das als Stachel in unserer Erinnerung präsent bleiben muss. Ich danke allen, die diese Vortragsreihe in den Jahren 2013/14 initiiert und mitgestaltet und die nun diese Veröffentlichung ermöglicht haben.

MANFRED GAILUS

Täter und Komplizen in Theologie und Kirchen, 1933 bis 1945

Zur Einführung

Für viele Deutsche kam die Erfahrung des Umbruchjahres 1933 einem religiösen Erweckungserlebnis gleich. Das gilt für große Teile der damals rund 40 Millionen deutschen Protestanten, und das gilt, wenngleich abgeschwächt, auch für erhebliche Teile der etwa 20 Millionen katholischen Deutschen von 1933. Allenthalben empfand man in den konservativen Kreisen des »nationalen Aufbruchs« das »Erlebnis 1933« als eine wundergleiche Zeitenwende, als die ersehnte Überwindung der Weimarer Epoche, die bei vielen Zeitgenossen aus beiden Konfessionen als eine unheilvolle Zeit der Herrschaft einer »Gottlosenrepublik« oder gelegentlich gar einer »Judenrepublik« gedeutet und bekämpft worden war. Zum ersten Mal seit dem Ende des Ersten Weltkriegs übertrafen während der Jahre 1933 und 1934 die Wiedereintritte bei den Kirchen die zuvor – besonders in den Großstädten – dramatisch angestiegenen Kirchenaustritte. Gegenüber langlebigen Widerstandslegenden aus der Nachkriegszeit ist zu betonen: Es bedurfte im Jahr 1933 keines großen Zwangs, keines gewaltsamen Angriffs von außen durch die NSDAP – vielmehr öffnete der Protestantismus dem anschwellenden Nationalsozialismus bereitwillig, vielfach fasziniert seine Türen, um die völkisch-antisemitischen »Ideen von 1933« einströmen zu lassen. Auf allen Ebenen, in sämtlichen Fraktionen des konfessionellen Milieus weckte der Umbruch hohe Erwartungen auf geschichtliche Umkehr, auf mögliche Rechristianisierung in Staat und Gesellschaft, auf kirchlichen Bedeutungsgewinn, wo zuvor seit Kriegsende und Revolution von 1918-19 fast nur Terrainverlust gewesen war.¹

1 Vgl. Klaus Scholder, *Die Kirchen und das Dritte Reich*, Bd. 1: Vorgeschichte und Zeit der Illusionen 1918-1934, Frankfurt am Main/Berlin 1977; Manfred Gailus, 1933 als protestantisches Erlebnis: emphatische Selbsttransformation und Spaltung, in: GG 29, 2003, S. 481-511; Zerstrittene »Volksgemeinschaft«. Glaube, Konfession und Religion im Nationalsozialismus, hg. von Manfred Gailus und Armin Nolzen, Göttingen 2011.

Die Silvestergedanken eines Berliner Pfarrers gegen Ende des dramatisch ereignisreichen Jahres 1933 dürften die unter Protestanten weitverbreitete Stimmung auf repräsentative Weise zum Ausdruck bringen: »Ein Jahr der Größe« – so der bezeichnende Titel seiner Jahresbilanz – gehe nun zu Ende. Wiederholt habe er im vergangenen Jahr an die großen Zeiten des Weltkriegs zurückdenken müssen. Es sei ja gerade, so konstatiert der Theologe, dieses Gefühl der »Größe« gewesen, das während der Weimarer-Republik-Zeit im öffentlichen Leben, in der Politik, in Beruf und Arbeit so bitter gefehlt habe. Erst das vergangene Jahr habe »uns« – der Pfarrer meint hier die Evangelischen, ihre Kirchen und generell die Deutschen – wieder Heldentum und Größe gebracht. Nach außen sei Deutschland von einer »Nation minderen Rechts«, einem schuldbeladenen Volk, wieder zu einem geachteten und ebenbürtigen Partner aufgestiegen. Und nach innen sei an die Stelle selbstmörderischen Klassenkampfes das Wunder einer neu errungenen Volkseinheit getreten. »Das stille Heldentum der Männer – vom Führer bis zum letzten SA-Mann –, die in den Jahren der Schmach und Erniedrigung gerungen um die Seele des Volkes, die ihr Leben und Blut eingesetzt für ein neues Deutschland, dies stille Heldentum hat doch endlich gesiegt im ›Sieg des Glaubens‹.« Und was schließlich für ihn als Pfarrer und Theologe das Allerwichtigste sei: alles jenes wunderbare Neue und Große, was sich während des Jahres 1933 im »innersten Erleben«, im Religiösen, angekündigt habe. Der große Umschwung des Jahres 1933 habe gezeigt, dass die Deutschen trotz aller »Versklavung« und »Versumpfung« am Ende doch nicht seelisch überwunden seien, vielmehr gingen sie nun voller Hoffnung neuen Aufschwüngen des Glaubens entgegen.²

Innerhalb der deutschen Mehrheitskonfession der Protestanten bildete sich 1932-33 eine »Glaubensbewegung Deutsche Christen« (DC) heraus, die den politischen Umbruch in Dankgottesdiensten, großen Kundgebungen, spektakulären kirchlichen Massentrauungen und anderen Zeremonien feierte. Unter DC-Parolen wie »Ein Volk – ein Reich – ein Glaube« zielte diese stürmisch aufbrechende, nationalsozialistisch gefärbte Massenbewegung in der Kirche auf

2 Bruno Marquardt, Ein Jahr der Größe. Silvestergedanken 1933, in: Evangelium im Dritten Reich 2, 1933, Nr. 53, 31. 12. 1933. Der seit 1916 in Berlin-Friedenau amtierende Pfarrer Bruno Marquardt war ein gemäßigter Anhänger der Deutschen Christen, gehörte jedoch nicht der NSDAP an.

eine völkische Selbstumwandlung im Sinne einer Hitler wohlgefälligen neuen Kirche im »Dritten Reich«. Zu ihrem Programm gehörte eine germanisierte christliche Theologie mit einem »arischen« Jesus, die Vollendung der Reformation des 16. Jahrhunderts mit der Zielsetzung einer Einheitskonfession für alle Deutschen, die Idee einer zentralisierten Reichskirche (anstelle der 28 Landeskirchen) mit einem nach dem »Führerprinzip« regierenden Reichsbischof an der Spitze, schließlich der Ausschluss aller »nichtarischen« Christen aus dieser völkisch homogen konzipierten neuen deutschen Volkskirche. Mit solchen und ähnlichen Vorstellungen vermochten die DC eine ganze Reihe von Landeskirchen wie Thüringen oder Mecklenburg vollständig zu erobern. In der großen preußischen Landeskirche, die fast die Hälfte aller deutschen Protestanten umfasste, konnten die DC bis tief in die evangelische Milieumitte vordringen und fast sämtliche Leitungspositionen im Evangelischen Oberkirchenrat sowie in den Konsistorien der Kirchenprovinzen besetzen. Deutlich zeitverzögert formierte sich indessen eine innerkirchliche Opposition gegen diese völkische Umwandlung, eine anti-deutschchristliche Gegenbewegung, die sich im Verlauf des Jahres 1934 als Bekennende Kirche (BK) konstituierte. Angesichts eines langwierigen und selbstzerstörerischen Richtungsstreits scheint es kaum übertrieben, von der schwersten Identitätskrise des deutschen Protestantismus seit seinem Bestehen zu sprechen. Der Terminus »Kirchenkampf« – wie dieser Streit teilweise bereits von den zeitgenössischen Akteuren genannt wurde – bezeichnet in erster Linie einen »Bruderkampf im eigenen Haus«, ein schweres Identitätsproblem, das der durch den Nationalsozialismus so tief beeindruckte Protestantismus mit sich selbst hatte.³

Die entscheidenden Impulse dieser völkischen Umformung kamen aus der Mitte des Protestantismus, vor allem von jüngeren Pfarrern. Kernstück ihrer Reformbestrebungen war ein neuer kirchlicher Kult, eine deutschchristliche Liturgie des Gottesdienstes.

3 Zu Rolle und Wirkung der Deutschen Christen: Doris L. Bergen, *Twisted Cross. The German Christian Movement in the Third Reich*, Chapel Hill 1996; Manfred Gailus, *Protestantismus und Nationalsozialismus. Studien zur nationalsozialistischen Durchdringung des protestantischen Sozialmilieus in Berlin, Köln/Weimar/Wien* 2001; Kyle Jantzen, *Faith and Fatherland. Parish Politics in Hitler's Germany*, Minneapolis 2008; Susannah Heschel, *The Aryan Jesus. Christian Theologians and the Bible in Nazi Germany*, Princeton/Oxford 2008.

Maßgeblich prägend wurde nun ein exzessiver Fahnenkult in der Kirche – dazu gehörte der feierliche Fahneneinmarsch, die Aufstellung der DC-Fahnen (sie zeigten Christenkreuz und Hakenkreuz vereint) am Altar, schließlich die von Pfarrern zelebrierten Fahneneihen. Hinzu kam die Verdeutschung der traditionellen Liturgie, das Experimentieren mit neuen, dem völkischen Zeitgeist von 1933 angepassten Gottesdienstordnungen, die Tilgung hebräischer Termini aus dem kirchlichen Sprachgebrauch und die Entfernung jüdischer (oder vermeintlich jüdischer) Bilder und Symbole aus den Kirchen. In der Predigt wurde ein der nationalsozialistischen Weltanschauung anverwandelter »artgemäßes Christentum« verkündigt: ein heldisches Jesusbild, als Ansporn für ein kämpferisches »Christentum der Tat«. Hitler und die politische Bewegung, die er anführte, erschienen in der deutschchristlichen Predigt als geoffenbarter göttlicher Wille, als Rettung der durch den Weltkrieg, Versailles und die schweren sozialen und politischen Nachkriegskrisen arg leidgeprüften Deutschen. Theologien einer imaginierten göttlichen Schöpfungsordnung erlaubten in diesem Kontext die religiöse Würdigung von »Volk« und »Sitte«, von »Boden«, »Blut« und »Rasse« als geheiligten und rein zu erhaltenden Ursprungsgrößen der Schöpfungsordnung. Dem innerkirchlichen Aufbegehren der vielen jungen Theologen der Deutschen Christen haftete etwas Rebellisches an. Ihre Bewegung war ein Aufstand der Jüngeren gegen ein als überaltert und unzeitgemäß angesehenes konservatives Establishment, gegen die alte behäbige Honoratiorenkirche. Die Weltkriegsteilnahme war für viele unter den DC-Theologen eine lebensgeschichtlich prägende Schlüsselerfahrung gewesen. Uniformmenschentum waren sie durch den Krieg geworden, und das wollten sie auch nach dem Krieg bleiben. Es waren besonders die DC-Pfarrer, die jene soldatische Welt im Schatten des Ersten Weltkriegs liebten: Uniformen und das Marschieren, die Front und die Fahne, Freund und Feind, Heldentum und Opfer – solche und ähnliche Begriffe und Werthaltungen, Symbole und Handlungsweisen konstituierten ihre Gedankenwelt und prägten bei ihnen das Religiöse um.⁴

4 Vgl. Gailus (Anm. 3), S. 139–196; 415–504; ders., Diskurse, Bewegungen, Praxis: Völkisches Denken und Handeln bei den »Deutschen Christen«, in: Die völkisch-religiöse Bewegung im Nationalsozialismus. Eine Beziehungs- und Konfliktgeschichte, hg. von Uwe Puschner und Clemens Vollnhals, Göttingen 2012, S. 233–248.



*Amtseinführung des Reichsbischofs L. Müller Sept. 1934:
Der Festumzug der DC-Pfarrer vor dem Dom, Quelle: bpk*

Ohne die Deutschen Christen, so ließe sich zugespitzt formulieren, keine Bekennende Kirche: Wo die DC schwach waren, blieb auch die BK schwach ausgeprägt. Letztere war in erster Linie eine anti-deutschchristliche Abwehrbewegung innerhalb der Kirche, keinesfalls politische Widerstandsbewegung gegen den Nationalsozialismus schlechthin. Entscheidend für die Entstehung von Bekenntnisgemeinden waren theologisch anspruchsvolle, hellwache und mutige Geistliche. Wo sie fehlten, gelang es kaum oder nur in schwachen Ansätzen, oppositionelle Bekenntnisgruppen zu bilden. Zentral für bekenntniskirchliche Identitätsbildung war neben den Gottesdiensten eine intensiviertere Bibelarbeit in den neu entstehenden Bibelkreisen. Die betont biblische Predigt mit sparsamen, teils direkten, teils verdeckten kritischen Zeitbezügen dominierte in den Gottesdiensten. Auffallend war dabei die gestiegene Mitwirkung von Laien, Männern wie Frauen, in den kirchlichen Zeremonien und Gemeindeaktivitäten. In den programmatischen Zielsetzungen der

Bekennniskreise standen nicht die Wiederherstellung allgemeiner Freiheiten, Menschenrechte und Demokratie auf der Agenda, vielmehr blieb man eng milieubezogen auf die Forderung nach eigenen religiösen Freiheiten, auf die stärkere Berücksichtigung christlicher Werte und Gebote im Rahmen des NS-Regimes beschränkt. Vergleicht man die Mannschaften des Kirchenkampfes in den beiden widerstreitenden Lagern, so sammelten sich bei den Deutschen Christen die einfacheren sozialen Ränge, die etwas ›kleineren Leute‹ aus den unteren Mittelschichten. Auffallender waren geschlechtsspezifische Unterschiede: So lassen sich die DC grosso modo als eine stark nationalreligiös überformte Männerbewegung charakterisieren, hingegen die BK als eine von wenigen männlichen Theologen (Pfarrern) geführte evangelische Frauenbewegung. Im deutschchristlichen Aufbruch war der Versuch zu erkennen, die als marginalisiert und feminisiert wahrgenommene Kirche wieder zu vermännlichen. Die Predigt sollte ›männlich‹ und ›kämpferisch‹ sein. Der verloren gegangene »deutsche Arbeiter« und der national denkende »Weltkriegskamerad« sollten wieder der Kirche zurückgewonnen werden. Glaube und Theologie sollten eine national-männlich-soldatische Umprägung erfahren.⁵

Fragt man nach Tätern und Komplizen in Theologie und Kirchen zur Zeit des Nationalsozialismus, so wird man nach ihnen vorrangig bei den Protestanten suchen und auch fündig werden; weniger bei den Katholiken, wengleich es an Mittätern und Komplizen unter nationalsozialistischen Katholiken gewiss nicht gefehlt hat. Und unter den Protestanten fällt der Blick aus naheliegenden Gründen zuerst auf die Deutschen Christen, die eine innerkirchliche Parallelbewegung zur Hitlerpartei waren und zahlreiche – seinerzeit durchaus prominente – Führungsfiguren hervorbrachten. Erwähnt seien hier nur Reichsbischof Ludwig Müller⁶ und der erste Reichsleiter

5 Vgl. ebd.; ferner Bergen (Anm. 3). Zur BK s. vor allem Scholder (Anm. 1); Gailus (Anm. 3), bes. S. 306-371; S. 539-636; exemplarisch für den Geist der radikalen, bruderrätlichen BK jetzt die Edition der Predigten Martin Niemölers: Martin Niemöller, Dahlemer Predigten. Kritische Ausgabe, hg. von Michael Heymel, Gütersloh 2011. Ferner die Analyse der wichtigsten BK-Zeitschrift, die stärker dem lutherischen Flügel verhaftet war: Ralf Retter, Zwischen Protest und Propaganda. Die Zeitschrift »Junge Kirche« im Dritten Reich, München 2009.

6 Die maßgebliche Biografie ist: Thomas Martin Schneider, Reichsbischof Ludwig Müller. Eine Untersuchung zu Leben, Werk und Persönlichkeit, Göttingen 1993.

der »Glaubensbewegung Deutsche Christen« und Berliner Pfarrer Joachim Hossenfelder.⁷ Die in diesem Band präsentierten Beiträge gehen auf eine Vortragsreihe aus den Jahren 2013-14 in der Berliner *Topographie des Terrors* zurück und bieten gewissermaßen einen Querschnitt durch den historisch-empirischen Befund. Eröffnet wurde die Reihe mit einer Studie zur Rolle der Kirchen anlässlich des »Tags von Potsdam« (21. März 1933), der sich im März 2013 zum achtzigsten Mal jährte. An jenem »Tag von Potsdam«, so lässt sich zeigen, bejubelte die eine Hälfte der Deutschen ihren sogenannten »nationalen Aufbruch«, während die andere Hälfte im Begriff stand, ausgeschlossen, gefesselt und mundtot gemacht sowie vertrieben zu werden.⁸ Und die Kirchen spielten jenes während dieser dramatischen Wochen des politischen Umbruchs einsetzende böse Spiel der politischen und rassistischen Exklusion mit, erfüllt von der trügerischen Hoffnung, in dem nun entstehenden Gewaltstaat, nach ihren Leiden an der »Gottlosenrepublik« von Weimar, zu neuer Geltung zu gelangen. Kirchlicherseits fiel in dieser historischen Stunde von Potsdam dem Generalsuperintendenten der Kurmark Otto Dibelius eine Schlüsselrolle zu. Er hielt an jenem Vormittag die maßgebliche Predigt der Potsdamer Zeremonie in der Nikolaikirche, deren Tenor sich kurz so zusammenfassen lässt: ein großes freudiges »Ja« zum politischen Umbruch und ein kleines, leicht überhörbares »Nein« zu den (wie er meinte) etwas hässlichen, aber unvermeidlichen Begleiterscheinungen. Bei Hitlers politischer Ansprache während des Staatsakts in der Garnisonkirche saß Dibelius mit in der ersten Reihe und zeigte sich tief ergriffen vom anschließenden Händedruck zwischen Hindenburg und Hitler, wie er in einem Zeitungsartikel wenige Tage später schilderte.

7 Eine Hossenfelder-Biografie fehlt noch immer; vgl. zu Hossenfelder noch immer Scholder (Anm. 1), bes. S. 258-274; ferner Joachim G. Vehse, *Leben und Wirken des ersten Reichsleiters der Deutschen Christen, Joachim Hossenfelder. Eine Untersuchung zum Kirchenkampf im Dritten Reich*, in: *Schriften des Vereins für Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte*, Reihe II, Bd. 38, 1982, S. 73-123.

8 Zum reichsweit gefeierten »Tag von Potsdam« vgl. schon: Werner Freitag, *Nationale Mythen und kirchliches Heil. Der »Tag von Potsdam«*, in: *Westfälische Forschungen* 41, 1991, S. 379-430; Werner Bethge/Kurt Finker, *Der Tag von Potsdam. Geschichte oder Gegenwart*, Potsdam 1993; Klaus Scheel, *Der Tag von Potsdam*, Berlin 1996; zuletzt: Martin Sabrow, *Mythos – Zankapfel – Erinnerungsort. Die Potsdamer Garnisonkirche in der deutschen Erinnerungskultur*, in: *Potsdamer Spitze. Mitteilungen*, Potsdam 2012 (Beilage).

Der Medienhistoriker Ralf Forster (Berlin) berichtet ergänzend über die Präsenz des symbolpolitischen Ereignisses in den zeitgenössischen Medien, insbesondere die Berichterstattung in den Wochenschauen und im Rundfunk. Der Rundfunk brachte den ganzen Tag über Live-Reportagen aus Potsdam. Zu hören waren das Glockengeläut der Garnisonkirche sowie die Sieg-Heil-Rufe der zu Tausenden Spalier stehenden Jubelmassen auf der Breiten Straße zwischen Nikolaikirche und Garnisonkirche. Die Presse, zu diesem Zeitpunkt noch nicht völlig gleichgeschaltet, berichtete bereits am selben Tag in ersten Sondernummern, anschließend ausgiebig in Tageszeitungen und Illustrierten. Entscheidende Breitenwirkung erzielte die Berichterstattung in den Wochenschauen, dem damals – in der noch völlig fernsehlosen Zeit – sehr populären Vorprogramm der Lichtspieltheater. Insgesamt sechs verschiedene Wochenschauen (von teils unterschiedlichen Firmen) mit Sujets des Potsdamer Großereignisses kamen während der Tage und Wochen nach dem 21. März 1933 landesweit in die Kinos.

In den meisten der 28 deutschen evangelischen Landeskirchen waren es die Deutschen Christen, die während der Anfangsjahre des NS-Regimes dem kirchlichen Geschehen ihren Stempel aufdrückten. Eine kleine, abseitige Kirchenbewegung von törichten Irrläufern, die man einfach vergessen könnte, waren sie gewiss nicht. Das zeigt der Beitrag über die »Machtergreifung« der DC im Jahr 1933 (Manfred Gailus), der sich vor allem auf das exemplarische Geschehen in der Reichshauptstadt Berlin konzentriert, die zugleich auch protestantische Hauptstadt des Deutschen Reiches war. Im Protestantismus der 1930er Jahre dominierten die DC vor allem im norddeutschen Raum, in Mitteldeutschland (insbesondere Thüringen) und im ostelbischen Preußen. In den Großstädten waren sie deutlich präsenter als auf dem flachen Land. Für die DC und alle völkischen Protestanten des »Dritten Reiches« erschienen christliche Glaubens-tradition und nationalsozialistische Weltanschauung als durchaus kompatibel. Als doppelt gläubige evangelische Nationalsozialisten war und blieb für sie einerseits Jesus von Nazareth »der Christus«, zugleich aber glaubten sie im religiösen Sinn an Hitler und seine Bewegung und schrieben beiden heilsgeschichtliche Erlösungsqualitäten zu. Als Deutsche Christen beanspruchten sie, die neue und dem Zeitgeist von 1933 gemäße Konfession des »Dritten Reiches« bereitzustellen. Den radikalen Weltanschauungskämpfern der NSDAP im Gefolge von Heinrich Himmler, Martin Bormann und Alfred

Rosenberg indessen erschienen die DC als viel zu sehr »noch-christlich« geprägt. Und das hieß aus ihrer Sicht: Sie waren und blieben jüdisch kontaminiert. Anfängliche Unterstützung seitens der Parteiführung wurde nach und nach im Laufe der späteren Regimejahre eingestellt und den Geltungsansprüchen der DC von Parteiseite immer engere Grenzen gezogen.⁹

Der aus Tübingen stammende, neuerdings in Berlin lebende und in Leipzig lehrende Religionswissenschaftler Horst Junginger untersucht die Rolle des renommierten Tübinger Neutestamentlers und Experten des antiken Judentums Gerhard Kittel. Als erster Herausgeber des *Theologischen Wörterbuchs zum Neuen Testament* – der erste Band erschien 1933 – hat der einflussreiche Tübinger Theologe Generationen von Theologiestudenten geprägt. Im Sommer 1933, inzwischen Mitglied der DC und der NSDAP, trat er mit einer Schrift *Die Judenfrage* hervor, die während des »Dritten Reiches« zu den wichtigsten Stellungnahmen aus dem Bereich der evangelischen Theologie und Kirchen zählte. Er bekannte sich hierin zum antisemitischen Kampf und ließ nahezu kein antisemitisches Klischee aus. Die unheilvolle Emanzipation des Judentums, ihre rechtliche Gleichstellung, so Kittel im Jahr 1933, müsse nun hart und entschieden rückgängig gemacht werden. Junginger sieht in Kittels Schrift von 1933 die »Gründungsurkunde der nationalsozialistischen Judenforschung in Tübingen«. Gezeigt wird in diesem Beitrag, wie sich unter Kittels Regie im Laufe der 1930er Jahre eine von Theologen und Religionswissenschaftlern getragene universitäre »Judenforschung« etablieren konnte, die im Sinne einer »Verwissenschaftlichung der Judenfrage« der nationalsozialistischen Judenpolitik direkt zuarbeitete und die bestrebt war, ihr damit eine breitere Legitimationsgrundlage zu liefern. Der traditionell religiös motivierte, christliche Antijudaismus und der neue, biologisch begrün-

9 Über die »Machtergreifung« der DC berichten inzwischen zahlreiche Regionalstudien: vgl. für Berlin Gailus (Anm. 3); ferner der Sammelband mit Studien zu ca. 20 Landeskirchen: Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche im Nationalen. Regionalstudien zu Protestantismus, Nationalsozialismus und Nachkriegsgeschichte 1930 bis 2000, hg. von Manfred Gailus und Wolfgang Krogel, Berlin 2006; Oliver Arnhold, »Entjudung« – Kirche im Abgrund. Die Thüringer Kirchenbewegung Deutsche Christen 1928–1939 und das »Institut zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben« 1939–1945, 2 Bde., Berlin 2010; Hansjörg Buss, »Entjudete« Kirche. Die Lübecker Landeskirche zwischen christlichem Antijudaismus und völkischem Antisemitismus (1918–1950), Paderborn 2011.

dete Rassenantisemitismus bildeten dabei keinen unüberwindlichen Gegensatz, sondern konnten sich bedingen und sogar wechselseitig verstärken.¹⁰

Verglichen mit dem für nationalsozialistische Positionen auffallend empfänglichen, vielfach fraktionierten deutschen Protestantismus bietet sich für den deutschen Katholizismus aus der Rückschau ein eher günstigeres Bild. Als strikt zentralisierte Organisation und als Bestandteil einer auf Rom ausgerichteten Weltkirche war der deutsche Katholizismus weniger anfällig für die national-völkischen Versuchungen der Epoche, auch wenn die sogenannte Reichstheologie durchaus einige Schnittmengen mit dem neuen Zeitgeist schuf. Es gab allerdings – das ist der markante Unterschied zu den Protestanten – bei den Katholiken keine den evangelischen Deutschen Christen vergleichbare innerkirchliche Parallelbewegung zur Hitlerpartei. Als Bestandteil einer internationalen Kirche gehörte der deutsche Katholizismus zu den vom NS-Regime als höchst gefährlich eingeschätzten »überstaatlichen Mächten«, die von den rigiden Weltanschauungskriegern um Himmler, Rosenberg und Goebbels schärfer beobachtet und bekämpft wurden als die landeskirchlich und konfessionell stark zersplitterten Evangelischen. Alles in allem dominierte im katholischen Milieu der Rückzug auf den religiösen Kernbereich. Von einem kompakten Block des »christlichen Widerstands« der Katholiken gegen das Regime kann nicht gesprochen werden. Auch für viele katholische Deutsche war ihr Glaube durchaus mit dem Nationalsozialismus kompatibel, wie die funktionierende NS-Herrschaft in den katholischen Gebieten Bayerns, des Rheinlands und anderen überwiegend katholischen Regionen zeigt.¹¹ Der Münchener (jetzt in Berlin wirkende) Historiker Thomas Forstner untersucht vor dem Hintergrund seiner breiten empirischen Forschungen zur Erzdiözese München und Freising, ob und inwieweit es »braune Priester« gegeben habe, die NS-Positionen

¹⁰ Ausf. hierzu auch: Horst Junginger, *Die Verwissenschaftlichung der »Judenfrage« im Nationalsozialismus*, Darmstadt 2011.

¹¹ Hinreichend kritische Studien zur Rolle der deutschen Katholiken im »Dritten Reich« sind immer noch rar. Viele einschlägige Publikationen sind einer beschönigenden katholischen Hausgeschichtsschreibung verhaftet, beispielsweise: *Die Katholiken und das Dritte Reich. Kontroversen und Debatten*, hg. von Karl-Joseph Hummel und Michael Kießner, Paderborn 2009; einen erfrischend kritischen Ton schlägt hingegen jetzt an: Olaf Blaschke, *Die Kirchen und der Nationalsozialismus*, Stuttgart 2014.

vertraten und auch Parteimitglied wurden. Bezogen auf die Gesamtzahl des katholischen Klerus seien, so erfahren wir, diese Priester eine kleine Gruppe geblieben. Reichsweit seien ihr etwa 150 katholische Geistliche zuzuordnen. Geistliche dieser Richtung seien stark national orientiert gewesen, sie lehnten den politischen Katholizismus in der Tradition der Zentrumsparterie ab und waren um 1933 von einer diffusen Aufbruchstimmung getragen, die sie mit dem Nationalsozialismus verband. Die kirchlichen Oberbehörden gingen auf Distanz zu diesen Geistlichen und lehnten die Zusammenarbeit mit ihnen ab. Eine andere Gruppe von Geistlichen, die in persönliche Schwierigkeiten mit den Verpflichtungen des Priesterstands geraten waren, wandte sich aus zumeist opportunistischen Motiven dem Nationalsozialismus zu. Nicht selten wechselten sie ganz die Seiten und suchten eine neue Existenz in den Reihen der NS-Bewegung. Die prominentesten Fälle sind der Münchener katholische Geistliche Joseph Roth, der 1935 als Mitarbeiter in das Reichskirchenministerium überwechselte, sowie der vormalige Münchener Priester Albert Hartl, der 1934 Mitarbeiter beim Sicherheitsdienst (SD) des Reichsführers-SS Heinrich Himmler wurde.¹²

Im ersten Halbjahr 1935, nach über zwei Jahre währendender nationalsozialistischer Herrschaft, war die Gesamtsituation im Bereich der evangelischen Kirchen derart unübersichtlich und verfahren, dass die NS-Regierung Maßnahmen zu einer politischen Einhegung des permanenten Kirchenstreits erwog. Zu diesem Zweck wurde im Juli 1935 ein Ministerium für die kirchlichen Angelegenheiten mit der Zielsetzung gegründet, den »Kirchenkampf« durch Maßnahmen »von oben« zu befrieden. Der Historiker Hansjörg Buss (früher Kiel, jetzt Berlin) untersucht in seinem Beitrag die Kirchenpolitik dieses kleinen und letztlich schwachen Ministeriums sowie die Rolle seiner beiden maßgeblichen Führungsfiguren, Reichskirchenminister Hanns Kerrl und dessen Staatssekretär Hermann Muhs. Kerrl, der seit 1923 der NSDAP angehörte, entstammte einem frommen protestantischen Elternhaus. Als »alter Kämpfer« im Raum Südniedersachsen stieg der Justizbeamte des mittleren Dienstes politisch rasch auf und wurde im Mai 1932 zum Präsidenten des Preußischen

12 Verwiesen sei hier auf Forstners umfassende Regionalstudie: Thomas Forstner, *Priester in Zeiten des Umbruchs. Identität und Lebenswelt des katholischen Pfarrklerus in Oberbayern 1918 bis 1945*, Göttingen 2014; einschlägig ist auch: Kevin P. Spicer, *Hitler's Priests. Catholic Clergy and National Socialism*, DeKalb 2008.

Landtags gewählt. Kurzfristig war er 1933-34 preußischer Justizminister. Mittels der Einsetzung von sogenannten Kirchausschüssen versuchte Kerrl in Hitlers Auftrag, die kirchliche Mitte einschließlich gemäßigter Deutscher Christen und des gemäßigten lutherischen BK-Flügels für eine angepasste Kirche im »Dritten Reich« zu einigen. Seine Befriedungsstrategie scheiterte bereits im Jahr 1937. Kerrl verlor rasch Ansehen im NS-Führungskreis und konnte mit seinen weiteren kirchenpolitischen Initiativen nicht durchdringen. Er gehörte zum Kreis der sogenannten christlichen Nationalsozialisten im Führungszirkel der NSDAP, die freilich von Jahr zu Jahr an Einfluss gegenüber den weltanschaulichen Rigoristen um Himmler, Rosenberg und Bormann einbüßten. Kerrl starb 54-jährig im Dezember 1941 an Herzschlag auf einer Dienstreise in Paris.¹³

Anfang der 1990er Jahre begann die US-amerikanische Judaistin Susannah Heschel (Dartmouth College, Hanover/N.H.) mit ihren Forschungen zu Umfang und Bedeutung des kirchlichen »Instituts zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben« in Eisenach. Bis zu diesem Zeitpunkt war von dieser kirchlichen Einrichtung in Thüringen mit dem langen und obskuren Namen kaum etwas bekannt. In der Vorbemerkung zu ihrer Monografie über das Institut schildert sie die offenbar etwas merkwürdige Situation, als sie kurz nach der deutschen Vereinigung im Jahr 1991 erstmals in das Eisenacher Kirchenarchiv kam: »I was the first American, the first Jew, and the first person with a laptop, I was told, to appear at the Eisenach archive.«¹⁴ In ihrem Beitrag untersucht Heschel die Wirksamkeit des Eisenacher »Entjudungsinstituts« sowie die Rolle ihres maßgeblichen theologischen Protagonisten Walter Grundmann und weiterer theologischer Mitarbeiter vor und nach 1945. Der aus Sachsen stammende Theologe Grundmann studierte seit 1927 in Tübingen und Rostock und sah sich als Schüler von Adolf Schlatter und Gerhard Kittel. Bereits im Dezember 1930 schloss er sich der NSDAP an. Als Mitglied der Deutschen Christen machte er seit 1933 in Sachsen rasch kirchenpolitische Karriere. 1936 wurde er von der Theologischen Fakultät

13 Vgl. zu Hanns Kerrl und seinem Kirchenministerium: Heike Kreutzer, *Das Reichskirchenministerium im Gefüge der nationalsozialistischen Herrschaft*, Düsseldorf 2000; jetzt auch: *Am Rupenhorn 5. Wohnsitz der Familie Lindemann, NS-Ministerresidenz, Touro College*, hg. von Andreas Nachama und Johannes Tüchel, Berlin 2012.

14 Vgl. Heschel (Anm. 3), S. XI.